

Gemäss Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation haben heute 120 Millionen Mädchen und Frauen aufgrund einer Beschneidung verstümmelte Genitalien. Auch Spitäler und Arztpraxen in der Schweiz sind zunehmend damit konfrontiert, wenn hier lebende Frauen aus den rund 30 afrikanischen Ländern, wo Beschneidung noch immer zum Brauchtum gehört, medizinische Versorgung in Anspruch nehmen. Die kürzlich publizierte Dissertation einer Mitarbeiterin am Schweizerischen Tropeninstitut in Basel widmete sich der Beschneidungsproblematik und dem Umgang damit in der Schweiz. Es wird angenommen, dass in der Schweiz zirka 5000 bis 7000 Frauen und Mädchen leben, die beschnitten worden sind. Besonders heikel ist in diesem Zusammenhang das Problem der sogenannten Reinfibulation ("wieder zunähen"), insbesondere nach einer Geburt. Die Rechtslage in diesen Bereichen ist unklar, weswegen sich eidgenössische Parlamentarierinnen momentan um eine rechtliche Klärung der Situation bemühen. - Neben einigen westschweizer Spitätern hat die erwähnte Studie in der deutschen Schweiz lediglich die Situation am Unispital Zürich untersucht. Es wäre wünschenswert, in Erfahrung zu bringen, wie sich die Situation in anderen deutschschweizer Grossstädten darstellt. Vor diesem Hintergrund bitte ich den Regierungsrat, die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Gibt es verlässliche Zahlen und Fakten dazu, ob und in welchem Umfang die Beschneidungs- und Reinfibulations-Problematik auch in Kliniken und Privatpraxen Basels anzutreffen ist?
2. Wäre gegebenenfalls eine gezielte Befragung von Klinikpersonal, Gynäkologinnen und Hebammen möglich, um das Ausmass der Problematik in Basel abschätzen zu können?
3. Wurden und werden am Universitätsspital Basel Reinfibulationen (z.B. nach einer Geburt) durchgeführt?
4. Ist diese ganze Problematik ein Thema bei der Aus- und Weiterbildung von medizinischem Personal in Basel?

Andrea Bollinger